

# Der dreizehnte Sonntag nach Pfingsten



*Abrahæ dictæ sunt promissiones, et semini ejus. Non dicit: Et seminibus, quasi in multis; sed quasi in uno: Et semini tuo, qui est Christus.*

Dem Abraham sind die Verheißungen zugesagt worden und seinem Samen: Er sagt nicht: und den Samen wie von vielen, sondern wie von einem: und deinem Samen, welcher ist Christus.

30. August 2020



**Kirchengebet.** Allmächtiger ewiger Gott, gib uns Wachstum in Glaube, Hoffnung und Liebe; und damit wir zu erlangen verdienen, was Du verheißest, laß uns lieben, was Du gebietest. Durch unsern Herrn.

**Epistel (Gal. 3, 16-22).** Brüder! Dem Abraham sind die Verheißungen zugesagt worden und seinem Samen: (Er sagt nicht: und d e n Samen, [als spräche Er] wie von vielen, sondern [Er spricht] wie von einem: »und deinem Samen«, welcher ist Christus); da sage ich nun dieses: das von Gott bestätigte Bündnis wird durch das Gesetz, welches vierhundertunddreißig Jahre darnach gegeben ward, nicht aufgelöst, so daß die Verheißung vereitelt werden sollte: denn wenn kraft des Gesetzes die Erbschaft käme, so käme sie nicht kraft der Verheißung: dem Abraham aber hat sie Gott durch die Verheißung geschenkt. Wozu aber nun das Gesetz? Der Uebertretungen wegen ist es gegeben worden, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen war, angeordnet ist es worden durch Engel, durch die Hand eines Mittlers; der Mittler aber ist nicht eines einzigen, Gott hingegen ist einer. Ist also das Gesetz gegen die Verheißungen Gottes? Das sei ferne! Denn wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, so käme wirklich aus dem Gesetze die Gerechtigkeit: sondern die Schrift hat alles unter der Sünde verschlossen, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesum Christum zu Teil würde denen, die glauben.



## I.

Als Kinder haben wir schon früh gelernt, „Danke“ zu sagen, wenn wir etwas bekommen hatten. Dankbarkeit ist eine menschliche Grundhaltung, die liebende Erinnerung an einen Wohltäter, der etwas gegeben hat, worauf man streng genommen keinen Anspruch hatte; sie meint darum mehr als das Rezitieren einer Floskel, als eine bloße Höflichkeit. Manchmal reicht es aber bei uns Menschen nicht einmal dazu. Von den zehn Aussätzigen, die Jesus geheilt hatte, kehrte nur einer zurück, um sich zu bedanken. Dieser einzige war ein Samaritaner, also in Angelegenheiten der Religion nicht ganz auf der Höhe, wenigstens nicht auf der seiner jüdischen Zeitgenossen; gerade er aber besaß so viel Menschlichkeit, dem Herrn im Himmel und Christus auf Erden in hoher Begeisterung seinen tiefen Dank für das Geschenk der Heilung auszusprechen.

Motiv des Dankes ist der Erhalt einer unverdienten Gabe. Der Arbeiter, welcher sich lange geplagt hat, wird am Ende des Monats, wenn sein Lohn auf dem Bankkonto eingegangen ist, kaum seinen Arbeitgeber aufsuchen, um ihm hierfür Dank abzustatten, denn dieses Geld hat er ja durch eigene Mühe verdient. Es steht ihm schlicht zu. Auch der Händler, der seine Ware mit Gewinn verkauft, wird den Kunden gegenüber nicht viel Dankbarkeit verspüren; ein angemessener Verdienst gehört nämlich zum Geschäft und wird als gerecht empfunden. Dankbarkeit kommt hingegen da auf, wo das Maß der Gerechtigkeit überschritten wird.

## II.

Die deutsche Sprache unterscheidet zweierlei Verdienst: d e n Verdienst (männlichen Geschlechtes) als Erwerb, als wirtschaftlichen Gewinn und d a s Verdienst (sächlich) als aner kennenswerte Leistung, die einen Anspruch auf Ehre und Dank gewährt. In beiderlei Hinsicht kann man also verdienen.

Wie steht es nun in Sachen der Religion? Können wir Gott gegenüber Verdienste geltend machen, wenn schon nicht im ersten, so doch im zweiten Sinne? Der hl. Paulus scheint dies wenigstens in einer Beziehung auszuschließen, wenn er nämlich sagt, daß die Menschen *gratis* (δωρεάν), „ohne Verdienst durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist“ (Rom 3, 24)<sup>1</sup>. Aber wie sieht es der Mann aus dem Volke? Fragt man sie, vom Kinde bis zum Greise, wer in den Himmel komme, so wird man durchwegs die Antwort erhalten: die Guten! Und das will sagen: Sie haben es verdient, sie haben ein Recht darauf. Und wir selbst? Meinen wir nicht manchmal, wir hätten einen Anspruch darauf, stets von Gott erhört zu werden?

Dem Herrn gegenüber haben wir erst einmal gar keinen Anspruch! Er hat alles aus nichts erschaffen und war ebenso frei, es nicht zu tun. Er ist das einzige vollkommen freie Wesen, unendlich, unbegrenzt, durch nichts eingeschränkt, das außer Ihm oder vor Ihm wäre. Gebunden ist Er nur durch sich selbst, durch seine Weisheit und Gerechtigkeit. Wer daher meint, er habe einen Anspruch gegenüber Gott, muß aufweisen, daß Gott sich selbst gebunden hat, eine eingegangene Verpflichtung zu erfüllen, gar gewisse gute Werke mit himmlischem Lohne zu vergelten. Es besteht ja kein angemessenes Verhältnis zwischen den beiden Dingen: Selbst das heiligste Menschenleben ist es nicht wert, mit einer ewigen Seligkeit bei Gott belohnt zu werden. Der Lohn übersteigt hier die Leistung unendlich. Der Himmel ist also in jedem Fall für die Seligen Gabe, Geschenk, Gnade!

Damit ist unsere Frage: Hat Gott sich selbst gebunden, seinem getreuen Knecht einen Lohn zu zahlen? allerdings noch nicht beantwortet. Christus selbst spricht im Gleichnis davon, daß der himmlische Hausvater seinen Arbeitern nach des Tages Mühe und Last geben werde, „was recht ist“ (Mt 20, 4), denn „der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ (1 Tim 5, 18), und Er ist mit ihnen um den Lohn übereingekommen (cfr. Mt 20, 2). Ich vertraue, sagt denn auch der Apostel, „daß mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt (ist), welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter: nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Wiederkunft lieb haben“ (2 Tim 4, 8). Genau darauf läuft auch das hinaus, was in der heutigen Epistel zu lesen ist: Gott hat sich tatsächlich durch seine Verheißung gebunden, freilich nicht, daß die Guten in den Himmel kommen, denn wer ist gut, gemessen an Gott? Er hat den Abrahamssegens (Gen 22, 18) all denen verheißt, die Abrahams Glauben haben, und diese Verheißung ist nie zurückgenommen worden, auch nicht durch „das 430 Jahre darnach gegebene Gesetz“. Sie knüpft sich jetzt an den Glauben an Jesus Christus, dem Sproß aus Abrahams Samen, in dem das dem Patriarchen gegebene Versprechen erfüllt wird. Dazu allein hat Gott sich gebunden!

### III.

Was ist es dann mit dem Gesetz? „Das Gesetz war unser Zuchtmeister auf Christus hin“ (3, 24), sagt der hl. Paulus. Aber der Messias ist längst erschienen, die Verheißung erfüllt. Wir leben in seiner Kirche, und sie liest die Epistel auch heute noch. Welchen Sinn hat sie dann für uns? Die jüdischen Zeremonien gelten natürlich nicht mehr. Was aber ist mit den anderen Gesetzen? Die Zehn Gebote sind nichts anderes als kodifiziertes Naturrecht, das jedem Menschen angeboren ist, sie würden darum

gelten, auch wenn sie nie ausdrücklich erlassen worden wären.

Aber diese Unterscheidung macht der Apostel hier gar nicht; es kommt ihm nicht auf sie an. „Das Gesetz ist um der Übertretungen willen gegeben worden“, sagt er ganz allgemein – nicht einmal so sehr, um diese zu vermeiden, als um sie als Sünden erkennbar zu machen und zu Bewußtsein zu bringen. Um eines geht es ihm immer wieder: Erlösung geschieht durch den Glauben an Jesus Christus und ein Leben aus diesem Glauben, aus dem Reichtum der Gnade. Das ist nicht nur ein Fürwahrhalten geoffenbarter Wahrheiten, sondern darüber hinaus die Gesamthaltung eines Menschen aus der Lebensverbindung mit Christus. Ein solch liebendes in Christus-Sein braucht kaum noch Gebote, weil es sie fast selbstverständlich erfüllt, sie jedenfalls nicht als etwas Fremdes empfindet. Das ist die von Paulus gerühmte Freiheit der Kinder Gottes.

Doch die jüdische Auffassung von der Gesetzesgerechtigkeit ist auch heute unter Christen noch nicht ganz überwunden. Wir begegnen immer noch der Meinung, braver Mensch sei der, welcher die und die Sünden nicht begeht. Es ist nur die Kehrseite der Medaille, wenn viele sich für hervorragende Christen halten und sagen, sie bräuchten nicht zu beichten: sie hätten ja nichts gestohlen, nichts geraubt, niemanden umgebracht usw. Wenn wir auch alle Sünden meiden könnten, und nicht mehr, dann wäre das an sich noch nichts Christliches. Wäre unsere Seele eine Tafel, dann wäre damit der Name des Bösen erst auf ihr ausgelöscht, nun aber müßte der Name Christi darauf geschrieben werden. Denn christliches Leben ist das Leben aus Christus, aus der Gnade. Wo ein Kraut steht, kann schon kein Unkraut mehr wachsen, das heißt: wir sollten vielmehr darauf sehen, Gutes zu tun, als nur das Schlechte zu meiden. Wer einen Berg besteigt, verläßt von selber das Tal. Wir müssen der Gnade die Möglichkeit geben zu wachsen durch Gebet und Sakramentenempfang, und wir werden so die Sünde leichter meiden. Das gilt auch dann, wenn wir wissen, daß es nicht möglich ist, im Leben von der Sünde gänzlich frei zu werden. Aber in der Gnade wächst unsere Kraft gegen die Sünde, und wir werden wenigstens relativ freier.

Die Postcommunio dieses Sonntages kleidet das Glück unserer Berufung in ein Gebet: „mögen wir durch den Empfang der himmlischen Sakramente Mehrung der ewigen Erlösung erreichen<sup>2</sup>.“ Wir haben Gott gegenüber eigentlich nur den Anspruch, Ihm unseren Dank abzustatten: *Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam* — „Wir sagen Dir Dank ob deiner großen Herrlichkeit“. Aber in der Kraft der Erlösung schenkt und mehrt Er in uns die Gnade. Und getreu seiner Verheißung

gibt Er denen, die mit Christus verbunden bleiben und seinem Beispiel folgen, ewiges Leben. Auch dies ist für uns Grund zur Bitte und zum Danke. Amen.

- 
- 1 iustificati gratis per gratiam ipsius per redemptionem, quæ est in Christo Iesu
  - 2 Sumptis, Domine, cælestibus sacramentis: ad redemptionis æternæ, quæsumus, proficimus augmentum.

----- \* -----

### 30. August: St. Rosa von Lima



Isabella Flores de Oliva († 24. August 1617 zu Lima in Peru) war das zehnte Kind einer spanischen Familie. Da ihre Mutter bei der Taufe eine Rose über ihr

schweben sah, erhielt sie bei der Firmung den Vornamen R o s a. Schon sehr jung las sie die Schriften der hl. Katharina von Siena. Zwanzigjährig nahm sie das Gewand der Drittordensschwestern vom hl. Dominikus. Als Halb-Kelusin lebte sie fortan in einer winzigen Klausur im elterlichen Garten. Sie war ausdauernd im Gebet und nahm mit großem Eifer alle Widerwärtigkeiten freiwillig und gerne auf sich, um Buße zu tun und die Bekehrung der Indios zu erleben. Wegen ihrer häufigen mystischen Visionen wurde sie vom Inquisitionsgericht geprüft und vollständig anerkannt. Als erste Heilige der Neuen Welt ward sie 1671 von Papst Clemens X. heiliggesprochen.

**Gebet.** Allmächtiger Gott, Spender aller Güter, Du senktest auf die hl. Rosa schon früh den Tau himmlischer Gnade, um sie im Schmutz der Jungfräulichkeit und Geduld unter den Indianern erblühen zu lassen; gib, daß wir, deine Diener, ihrem lieblichen Wohlgeruche nacheilen und so Wohlgeruch Christi werden mögen: der mit Dir lebt und herrscht.

